

Inhalt

Vorwort	11
1 Gerontologie – Ethik – Diakonie	
Alter(n) als Herausforderung an der Schnittstelle dreier Disziplinen. Eine Einleitung.	15
1.1 Alter(n) als gesellschaftliches Thema	15
1.2 Gerontologie als interdisziplinäre wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den Phänomenen des Alter(n)s.	19
1.3 Gerontologie und Ethik: Nachholbedarf	26
1.4 Alter(n) als Thema von Kirche, Theologie und Diakonie	32
2 Alter und Würde	
Eine kritische Besinnung	39
2.1 Der gängige Sprachgebrauch	41
2.2 Das Konzept der Menschenwürde	42
2.3 Zur Bedeutung dieser Unterscheidung für den Umgang mit demenzkranken Menschen	44
2.4 Anfragen an unser vorherrschendes Menschenbild. ...	48
2.5 Konkretisierungen des Ernstnehmens der Würde von alten Menschen.	53
2.6 Das Alter würdigen Den Prozess des Alterns ernst nehmen als Beitrag zu einer neuen Lebenskunst.	60
2.7 Würde als Paradigma einer humanen Alterskultur. . .	73
3 Der grundlegende Ansatz: Anti-Aging oder Pro-Aging? Zum Umgang mit dem Phänomen Langlebigkeit	77
3.1 Das Problem des Alterns	77
3.2 Langlebigkeit – Unsterblichkeit: vom religiösen Mythos zum wissenschaftlichen Programm der Biogerontologie	80
3.3 Konkurrenz: die Anti-Aging-Bewegung.	89
3.4 Kritik am Anti-Aging-Paradigma	95
3.5 Pro-Aging: Altern als Aufgabe einer Lebenskunst . .	103
4 Zum Stellenwert der Selbstbestimmung am Lebensende	
Autonomie im Blick auf pflegebedürftige Hochbetagte und Sterbende	111
4.1 Selbstbestimmung als Leitmaxime.	112
4.2 Selbstbestimmung im Kontext der Pflegebedürftigkeit Hochaltriger	124
4.3 Selbstbestimmung im Blick auf das Sterben.	133
5 Herausforderung Demenz	
Ethische Aspekte im Umgang mit demenzkranken Menschen	143
5.1 Der Preis der Langlebigkeit	143
5.2 Demenz als Infragestellung des gängigen Menschenbildes	146
5.3 Kritik an der Bestreitung des Personseins demenzkranker Menschen	151
5.4 Zur Würde demenzkranker Menschen	156
5.5 Autonomie-Anspruch	160
5.6 Fürsorge-Verpflichtung	166
5.7 Gerechtigkeit	176
5.8 Solidarität mit Angehörigen und Pflegenden	181
5.9 Demenz als Pathologie oder als Existenzform	184
5.10 Humanität auf dem Prüfstand	188
6 Ars moriendi	
Von der Einübung in das sterbliche Leben	191
6.1 Das ambivalente Verhältnis zu Sterben und Tod . . .	191
6.2 Theologische Deutungen des Todes	193
6.3 Die medizinische Haltung gegenüber dem Tod . . .	197
6.4 Die Tradition des Todesgedenkens.	199
6.5 Den Tod in die Mitte des Lebens zurückholen. . . .	203
6.6 Todesgedenken als Form der Lebensintensivierung. .	206
6.7 Lebens satt werden	208
6.8 Einübung der pathischen Fähigkeiten	209
6.9 Loslassen lernen – abschiedlich leben.	212
6.10 Im Schlaf den Bruder des Todes willkommen heißen	214
6.11 Hoffen über das Leben hinaus	215
Literaturverzeichnis	219

Alter(n) als Herausforderung an der Schnittstelle dreier Disziplinen. Eine Einleitung

1.1 Alter(n) als gesellschaftliches Thema

Eines der bestimmenden Kennzeichen der gegenwärtigen westlichen Gesellschaften besteht darin, dass markante demographische Veränderungen stattfinden, die als *Alterung der Gesellschaft* bezeichnet werden. Dabei handelt es sich um ein doppeltes Phänomen.

Zum einen geht es darum, dass eine erstaunliche Verlängerung der durchschnittlichen Lebenserwartung der Individuen festzustellen ist.¹ Vor der Industrialisierung lag in Europa die durchschnittliche Lebenserwartung bei der Geburt – mit beträchtlichen Schwankungen – unter 30 Jahren.² Stieg sie bis 1900 in der Schweiz auf 46,2 Jahre für Männer und 48,9 Jahre für Frauen, so erreichte sie im Jahre 2007 bereits 79,4 bzw. 84,2 Jahre³. Das bedeutet, dass in unseren Breitengraden die Menschen innerhalb eines Jahrhunderts gut drei Jahrzehnte älter wurden! Diese Steigerung, die derzeit ungebrochen weitergeht, ist menschheitsgeschichtlich einmalig.⁴ Das Referenzszenario des Bundesamtes für Statistik geht für die Schweiz im Blick auf das Jahr 2050 von einem weiteren Anstieg der Lebenserwartung bei Geburt auf 85 Jahre bei den Männern und auf 89,5 Jahre bei den Frauen aus.⁵ Im internationalen Vergleich befindet sich die Schweiz in der Gruppe von Ländern mit der höchsten durchschnittlichen Lebenserwartung.⁶

Diese Steigerung der durchschnittlichen Lebenserwartung, die anfänglich stark durch den Rückgang der Kindersterblichkeit bedingt war, ist heute v. a. auf eine Verlängerung der Lebenserwartung bei den Hochbetagten zurückzuführen, die durch Bekämpfung und Prävention degenerativer Erkrankungen erreicht wird. So ist etwa davon auszugehen, dass sich die Zahl der über 65-jährigen Personen in der Schweiz zwischen 2005 und 2030 um 67 %, diejenige der über 80-jährigen gar um 86 % erhöhen wird.⁷ Die Zukunft des Alters ist

(Leseprobe)

darum, wie Paul B. BALTES zu Recht betont hat, insbesondere eine Zukunft der Hochbetagten.⁸

Dazu kommt das andere Phänomen, dass der rasanten Zunahme des älteren Bevölkerungssegmentes seit Mitte der 1960er Jahre eine Abnahme des prozentualen Anteils jüngerer Menschen an der Gesamtbevölkerung gegenübersteht.⁹ Der Grund dafür liegt in einer rückläufigen Geburtenrate, also einer Abnahme der durchschnittlichen Anzahl Kinder, die pro Frau in der Schweiz geboren werden.¹⁰ Beide Phänomene zusammen bewirken, dass auf immer mehr ältere Menschen immer weniger junge kommen, so dass sich die viel zitierte demographische Alterspyramide von der früheren Pyramidenform mit breiter Basis und kleiner Spitze gegenwärtig zu einem urnenähnlichen Gebilde mit breiter Mitte gewandelt hat. Vor allem das Altern der geburtenstarken Jahrgänge zwischen 1943 und 1966, der sog. Baby-Boom-Generation¹¹, die selber weniger Kinder zur Welt gebracht hat als vorausgegangene Generationen, führt zu einer beschleunigten demographischen Alterung der Bevölkerung.¹² Das bedeutet: Das Altern und das Altsein von Menschen und die Verschiebung der Bevölkerungssegmente zugunsten der älteren Jahrgänge¹³ wird – schon allein durch die quantitative Präsenz alter Menschen – immer mehr von einem primär individuellen, privaten Thema zu einem zentralen gesellschaftlichen Problem¹⁴, das alle Lebensbereiche beeinflussen wird und Auswirkungen haben muss auf die Alterspolitik.¹⁵

Wie einschneidend die gesellschaftlichen Veränderungen sein werden, geht aus einer Bemerkung des Präsidenten der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Peter Graf KIELMANSEGG, hervor: «Der demographische Wandel wird in alle Bereiche des Lebens hineinwirken. Die Zukunftsgesellschaften, die viel älter sein werden als alle Gesellschaften der bisherigen Menschheitsgeschichte, werden sich in vielen Hinsichten neu organisieren müssen. Sie werden vor ganz neuen Aufgaben stehen und werden ganz neue Lösungen finden müssen. Jeder wird betroffen sein.»¹⁶

Die hier bloss angedeutete gesellschaftliche Entwicklung hin zu einer *Gesellschaft des langen Lebens* wird – zu Recht – immer wieder als eine grossartige kulturelle Errungenschaft bezeichnet, deren Früchte wir alle dankbar ge-

niessen.¹⁷ Allerdings ist nicht zu übersehen, dass diese Entwicklung zu einschneidenden Veränderungen unseres individuellen und gesellschaftlichen Lebens führt, die Fragen aufwerfen, deren Tragweite wir erst ansatzweise zu ermessen beginnen. Margret M. BALTES ist zuzustimmen: «Wir haben heute die Unausweichlichkeit des «Elderbooms», des demographischen Alterns der Gesellschaft im 21. Jahrhundert, wohl verstanden. Die volle Bedeutung der Auswirkungen dieses demographischen Wandels und die volle Bedeutung für unser tägliches Leben scheinen aber noch sehr nebelhaft.»¹⁸ Es ist nicht übertrieben, wenn man annimmt, dass die demographische Entwicklung hin zu einer Gesellschaft der Langlebigkeit sich als eine der zentralsten sozialen Fragen dieses Jahrhunderts herausstellen wird.¹⁹